

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

Ansprache beim Empfang des Kreiskatholikenrates Rhein-Sieg rrh. am 31. Oktober 2004

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

morgen vor genau einem Monat hat unser Erzbischof das Maßnahmenpaket „Zukunft heute“ in Kraft gesetzt. Sie kennen sicher die Veröffentlichungen und viele von Ihnen haben schon in Ihren Pfarreien und Seelsorgebereichen anhand der konkreten Daten die Auswirkungen auf Ihre Arbeit diskutiert. Insgesamt kann ich von meiner Warte aus sagen, dass die Maßnahmen auf große Akzeptanz treffen. Nicht wenige haben dem Erzbischof und auch mir, ausdrücklich versichert, sie würden diese Maßnahmen für richtig halten und nach Kräften umsetzen. Für diese konstruktive Haltung bin ich sehr dankbar. Ein Blick in unsere Nachbardiözese im Westen zeigt, dass dies weiß Gott keine Selbstverständlichkeit ist. Doch wir sind mit diesem Projekt noch nicht „über dem Berg“. Die eigentliche Arbeit hat gerade erst begonnen. Ich bitte Sie an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich, den Prozess weiterhin konstruktiv zu begleiten, mit Ihren Ideen zu bereichern und nach Kräften dafür Sorge zu tragen, dass wir unser Ziel erreichen.

Doch erlauben Sie mir, an dieser Stelle einzuhaken: Was ist eigentlich das Ziel von „Zukunft heute“? Zum einen geht es darum, eine strukturelle Haushaltslücke von 90 Mio. Euro im Haushalt des Erzbistums Köln dauerhaft zu schließen. Dies ist eine Notwendigkeit, zu der es keine Alternative gibt, denn wir dürfen uns auf keine Fall auf Kosten der nächsten Generation verschulden. Deshalb müssen wir heute unsere Ausgabenstruktur so verändern, dass wir auch morgen noch unseren Auftrag erfüllen können. Doch damit kommen wir zu einem zweiten wichtigen Ziel von „Zukunft heute“, das mit dem ersten untrennbar verknüpft ist.

Es geht uns darum, nicht nur einfach einen bestimmten Geldbetrag einzusparen. Vielmehr wollen wir positive Akzente setzen. Wir wollen uns nicht von dem „Weniger“ in die Depression treiben lassen, sondern unsere Phantasie und unsere Ideen darauf richten, wie wir das, was wir haben, sinnvoll einsetzen können, damit die Kirche ihren Auftrag erfüllen kann. Und dieser Auftrag lässt sich auf die Formel bringen: Das Evangelium Christi in Wort und Tat zu den Menschen bringen, den Menschen unserer Tage die Möglichkeit geben, an den Heilsgütern, die uns Christus geschenkt hat, teilzuhaben. Wir sind kein auf Gewinn ausgerichtetes Unternehmen, das seinen Erfolg daran misst, wie viel Geld in der Kasse ist. Alle unsere materiellen Voraussetzungen haben nur ihren Sinn im Dienst des Evangeliums. Darauf zielt auch unser Projekt „Zukunft heute“.

Vielleicht denken Sie jetzt: Das sind ja goldene Worte, aber sie haben doch mit der Realität wenig zu tun. In der Tat möchte ich nicht verhehlen, dass auch ein Generalvikar – obwohl er Priester ist, täglich die Messe feiert und das Brevier betet – leicht in Versuchung ist, das, was er für die Kirche von Köln tut, vor allen Din-

gen unter materiellen Gesichtspunkten zu betrachten. Und die Überlegungen, die nun in den Seelsorgebereichen angestellt werden müssen, können die davon Betroffenen in eine ähnliche Versuchung führen.

Was können wir also tun, damit „Zukunft heute“ nicht bloß eine Worthülse bleibt, sondern eine greifbare Realität wird? Wie kann es uns gelingen, nicht nur ein Sparkonzept umzusetzen, sondern eine wirkliche Weichenstellung für das Erzbistum Köln vorzunehmen? Hierzu möchte ich mit Ihnen drei Überlegungen bedenken.

1. „Zukunft heute“ ist ein geistliches Geschehen.

Ich habe eben bereits die Versuchung angedeutet, die materielle Seite der Kirche von der geistlichen zu trennen. Und diese Versuchung betrifft nicht nur die in der Kirche Tätigen, sondern auch die Christen – wie die meisten von Ihnen – die ihren beruflichen Alltag im weltlichen Bereich leben. Sicher, wir haben Zeiten des Gebetes und des Gottesdienstes, in bestimmten Nischen, am Sonntag und an Werktagen. Und dann gibt es den viel größeren Teil des Lebens, der sich mit beruflichen, familiären oder anderen Sorgen auseinanderzusetzen hat. Beide Bereiche des Lebens stehen unvermittelt nebeneinander. Übertragen auf unser Projekt „Zukunft heute“: Da gibt es Überlegungen zur Reduzierung von Räumen, der Abgabe von Kindergartengruppen oder der Kürzung von Folgediensten. Sicher gibt es daneben auch die üblichen Gottesdienste, Bibelgespräche und andere spezifisch religiöse Veranstaltungen. Doch auch hier kann beides unvermittelt nebeneinander stehen.

Ob in unserem persönlichen Leben oder in unserem Prozess „Zukunft heute“: Es kommt darauf an, beide Wirklichkeiten – die geistliche und die materielle – zusammenzuführen. Es geht um die Einheit der Kirche, die Einheit des Lebens und die Einheit des Glaubens. Eine abgehobene Frömmigkeit, die nicht um die Realitäten des Lebens weiß, verkommt zur Frömmelei. Und eine Sorge um die materiellen Dinge, ohne die Perspektive des Himmels, verliert sich in reine Diesseitigkeit. Wie kann es uns gelingen, diese beiden Wirklichkeiten zusammenzuführen?

Ich bin davon überzeugt, dass wir dazu weder Schulungen noch Kurse, weder Konzepte noch besondere Arbeitsgruppen benötigen, die sich mit dieser Thematik auseinander setzen. Es geht um recht einfache Übungen. Sie kennen vielleicht den alten Merksatz für Kinder: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf“. So einfach dieser Satz klingt, er enthält doch viel Wahres.

Wir sollten unser Tun mit einem Blick zum Himmel, mit einem Gebet beginnen. Konferenzen und Sitzungen, aber auch unser berufliches Leben. Und in diesem Gebet sollte das Platz haben, was uns, in dem was wir zu tun haben, bewegt und sorgt. Wir sollten für alles was wir tun, und sei es auch noch so profan, um das Licht der Gegenwart Gottes bitten. Und, so erlebe ich es: In diesem Licht erhält selbst die graueste Realität so etwas wie einen göttlichen Glanz. Bitten wir Gott um seinen Rat, um seine Eingebungen. Bitten wir ihn um innere Ruhe, wo wir vor Nervosität platzen wollen. Bitten wir ihn um Sachverstand und Klarheit, wo uns Ärger und Zorn den Blick verstellen wollen. Bitten wir ihn um Verständnis und Wohlwollen, wo wir mit Personen und Gruppen zu tun haben, die uns eigentlich gewaltig „auf den Senkel gehen“.

Je mehr wir unser Leben – und zwar so wie es ist – in das Gebet hineinlassen, um so mehr lassen wir Gott in unser Leben, lassen wir Gott in unsere Planungen, in unsere Überlegungen, in unsere Maßnahmen. Scheinbar profanes Tun gewinnt eine andere, eine übernatürliche Perspektive. Der Alltag unseres Lebens, aber auch unser Projekt „Zukunft heute“, wird zu einem geistlichen Geschehen.

2. Die heilige Eucharistie neu als Quelle des Lebens entdecken.

Vor einigen Wochen hat unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II., das Eucharistische Jahr verkündet, das im Oktober kommenden Jahres mit der Bischofssynode in Rom über dieses Thema enden soll. In seinem Apostolischen Schreiben „*Mane nobiscum Domine*“ legt er, in ebenso einfachen wie eingängigen Gedanken, erneut die Bedeutung der Heiligen Eucharistie dar. Es ist ein Dokument, das ich jedem nur zur Lektüre empfehlen kann.

Das Eucharistische Jahr möchte uns deutlich machen: Die Eucharistie ist mehr als nur die fromme Verzierung des Sonntags. Sie ist mehr als nur menschliches Zusammenkommen, mehr als nur ein sozialer gemeinschaftlicher Akt. Sie ist die Quelle des Lebens schlechthin. Die Lebenshingabe Jesu zugunsten der Welt, sie wird hier Gegenwart. Sie will hier jeden Einzelnen der kommt, bereichern und beschenken. Hier ist der Ort, an dem tagtäglich göttliches Leben auf uns übergehen kann.

All unsere Überlegungen, wie und wo sich unsere Pfarreien und Seelsorgebereiche weiterhin engagieren sollen. Wie und wo wir in Gegenwart und Zukunft neue Akzente setzen wollen. Wie und wo wir in unserem beruflichen, familiären Leben sicher voran schreiten können. Alle diese Gedanken, die uns bewegen, sollten in der Heiligen Eucharistie ihren Ausgangspunkt nehmen. Wir können nur Liebe schenken, wenn wir zuvor Liebe empfangen haben. Und dies geschieht in der Heiligen Eucharistie. Wir können nur Gemeinschaft auch über die Grenzen der Sympathie und der Interessen hinaus stiften, wenn wir zuvor mit Gott Gemeinschaft erfahren. Und dies geschieht in der Heiligen Eucharistie. Wir können nur lebendige Zeugen Jesu Christi sein, wenn wir selbst lebendig mit Christus verbunden bleiben. Und auch dies wird in der Heiligen Eucharistie unübertreffbar geschenkt.

Welchen Stellenwert nimmt die Feier der Heiligen Messe in unserem Leben tatsächlich ein? Beschränken wir sie – wenn überhaupt – auf den Sonntag? Könnte man nicht eine Pfarrgemeinderatssitzung oder eine Kirchenvorstandssitzung so terminieren, dass zuvor Gelegenheit besteht, die Heilige Messe zu besuchen? Oder, wo das nicht möglich ist, könnte man nicht dem Gebet – wie ich es eben geschildert habe – einen besonderen eucharistischen Akzent verleihen? Vor Beginn der genannten Sitzungen könnte man zum Beispiel eine Viertelstunde eucharistische Anbetung in der Kirche halten. Und ich bin davon überzeugt: Alle unsere Beratungen gewinnen einen anderen Akzent, eine andere Dimension, eine andere Perspektive. Die Heilige Eucharistie als Quelle des Lebens neu entdecken!

3. Missionarisch-Kirche-Sein als Perspektive unseres Handelns sehen.

Das Evangelium endet mit den Worten: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Markus 16, 15). Wir sind als Christen nicht zur Selbstgenügsamkeit berufen, nicht dazu da, uns selbst miteinander und füreinander so zu beschäftigen, dass dies uns genügt. Wir haben eine Mission, eine Sendung. Das ist die Quintessenz – oder sollte sie wenigstens sein – all unseres kirchlichen Tuns. Es kann uns nicht genügen, so genannte „Kerngemeinden“ zu haben, die aus engagierten Menschen bestehen, aber zugleich in sich selbst verkapselt sind.

Wir können uns nicht damit abfinden, dass immer mehr Menschen aus unserer Umgebung, Familie oder Beruf, sich still und unauffällig von Christus und seiner Kirche lösen. Es ist wahr: Wir können niemanden zwingen, wir können das Evangelium niemandem einprägen, die Freiheit des Einzelnen ist unersetzlich.

Aber, ist es in unserem persönlich privaten Leben, uns noch ein wirkliches Anliegen, Menschen für Christus zu gewinnen? Suchen wir nach Gelegenheiten, mit ihnen ins Gespräch zu kommen? Versuchen wir, unsere Mitmenschen, die Christus nicht oder nicht mehr kennen, zu verstehen, um ihnen dann Brücken zum Glauben zu bauen? Oder verlieren wir uns in Planungen, Organisation, Inaktivität und Geschäftigkeit?

Wohlgemerkt, es geht nicht darum, unsere Tätigkeiten auf rein religiöses Tun zu beschränken. Doch es ist ein Unterschied, ob ich als Gemeinde bei einem Pfarrfest mich selbst feiere oder ob ich es als Gelegenheit sehe, mit anderen Menschen oder Fernerstehenden in Berührung zu kommen. Es ist wichtig, wenn in unseren Seelsorgebereichen und Pfarrgemeinden Aktivitäten angeboten werden, die Gemeinschaft stiften, die Menschen zusammenführen und geselliges Beisammensein ermöglichen. Doch sollte darüber hinaus uns der Gedanke bewegen: Wie komme ich an die, die mehr als das suchen, die im Meer der Orientierungslosigkeit nach einem Leuchtturm Ausschau halten.

Es kommt weniger darauf an, was wir tun, vielmehr kommt es darauf an, mit welcher Perspektive wir es tun. Welches Ziel wir vor Augen und im Herzen haben. Bei all unseren Überlegungen über die materiellen Konsequenzen von „Zukunft heute“: Stellen wir uns doch immer wieder einmal selbstkritisch die Frage, welche unserer Maßnahmen und Überlegungen tatsächlich unter der Perspektive ‚Missionarisch-Kirche-Sein‘

stehen. Die selbe selbstkritische Frage muss sich auch ein Generalvikar immer wieder, ja tagtäglich mehrfach, stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, „Zukunft heute“ ist mehr als ein Sparprogramm. Ich bin davon überzeugt, in diesem Prozess liegt die Chance auch einer geistlichen Erneuerung, einer Neuausrichtung unserer Aktivitäten, einer Bündelung unseres Engagements. Ich bin davon überzeugt, am Ende dieses Prozesses muss, ja darf nicht die Depression stehen, sondern neue Freude am Glauben, neue Freude an der Kirche und auch neue Freude an unseren Mitmenschen, mit denen wir gemeinsam auf dem Weg sind.

Sie alle, die Sie hier im Saal sind, sind in unterschiedlicher Weise mit der Kirche hier im rechtsrheinischen Rhein-Sieg-Kreis verbunden. Vieles Gute geschieht hier durch Ihre Hände, durch Ihr Engagement, durch Ihren Einsatz. Ohne Ihr Mittun, Mitdenken, aber auch Mitbeten, wäre unser Erzbistum in Ihrem Kreisgebiet erheblich ärmer. Mit meinem Dank für Ihr Engagement verbinde ich den Wunsch, dass es uns gemeinsam gelingen möge, „Zukunft heute“ als geistliches Geschehen zu betrachten. Die Eucharistie als Quelle des Lebens neu zu entdecken und ‚Missionarisch-Kirche-Sein‘ als Perspektive vor Augen zu haben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Dominik Schwaderlapp
Generalvikar